

Lieber Nebelspalter!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Palmström in Basel

Verschiedene Hauptstraßen im Zentrum Basels dürfen laut polizeilicher Verordnung nur noch in einer Richtung (sens unique) befahren werden)

Palmström hört auf einer seiner Reisen von zwei Herren den sens unique preisen, der in Basel (einer Stadt am Rhein) eingeführt. Er denkt, was mag das sein? Schnell eilt er nach dieser Kolonie, selbst zu sehn (betreffs das Was und Wie).

Einen Tag verbringt er in der Stadt, und schon hat er den sens unique satt. Und als Mann, der manche Weltstadt kennt (und in der Materie kompetent), schreibt beim Scheiden er sich diesen Spruch zur Erinnerung in das Tagebuch, als Extrakt von seiner Forschungsfahrt: „Basel, dieses Nest besondrer Art, hat sich ein System aufoktroiert, das den Bürger an der Leine führt. Polizeiverbote, kreuz und quer, hemmen den natürlichen Verkehr, der — an sich — bescheiden, klein und still (sozusagen ein Provinzidyll). Reglemente drohn auf Schritt und Tritt dir mit Bußen; doch das Volk macht's mit. Lammgsgebudig schluckt's und stets bereit jede Schulle seiner Dbrigkeit.“

Und summarisch schreibt er hintendran: „Gute Kleinstadt — doch mit Größenwahn.“

Kindermund

Der siebenjährige Adölsli kommt aus der Schule heim und spricht mit Enttäuschung zu Vater und Mutter: „Gänd mer au nümme so dumm's Züg ah, i weiß es jetzt, es git kei Christkindli und kei Osterhaas, d'Vuebe hend mer's gseit und mi usglacht. I glaube eu eifach nüt meh, e Haas leit doch kei Eier.“

Da tut rasche Aufklärung not. Ostern steht vor der Tür und es wird dem Adölsli erklärt, daß er dieses Jahr zusehen dürfe, wie die Ostereier gemacht werden und dann werde er auch sehen, wer unser Osterhaas sei. — Er sieht zu, wie die Mutter die Eier siedet, sie darauf sauber reinigt und schließlich in allen schönen Farben färbt. Er selbst darf jedes einzelne Ei mit einem wollenen Lappen abreiben und ihm den Glanz geben. — Ein schöneres Osterfest hat Adölsli wohl noch nie erlebt.

Darauf wird ihm eröffnet, daß er auch an Weihnachten werde mithelfen dürfen, den Christbaum mit den vielen hundert Sachen rüsten und er werde dann auch erfahren, wer unser Christkind sei. Darüber neue Freude und Begeisterung und dankend quitiert er mit folgendem Ausspruch:

„Wenn d'Vueter euse Osterhaas und euses Christkindli ischt, denn isch si au euse Storch.“

Frühling im Winter

Ich kam von fern als müder Wintergast
In dieses liebe Haus, schon grau von Haaren,
Da hat's wie frisches Jungsein mich erfasst,
Ein Hauch von Jugend kam in mich gefahren.

Wohl sinken draußen Blumen in die Gruft
Und Nebel über kahlen Feldern brauen,
Doch drinnen webt der Lenz mit Rosenduft
Und holde Frühlingwunder sind zu schauen.

Und ob auch Wolken jagten hin und her
Und Winterstürme rauh das Haus umtoben —
Ich sehe Sonne nur und Blüten schwer,
Das macht: Ich bin im Hause der
Verlobten!

Eugen Sutermeister

Beruhigung



„In diesen miserablen Zeiten bleibt einem nichts übrig als Schulden zu machen.“ — „Warum nicht? Der Staat geht uns darin immer mit dem guten Beispiel voran.“

Zürcher Bilderbogen

(Neues über einen Altzürcher)

Um 1000, da entdeckte schon Amerika, Leif Erikson. — Doch half dabei — o, glaubt es mir, Ein Zürcher, namens Hans Dyrfir Und fand dort bei den Frokesen Gar Trauben, frisch und auch gejäsen. Er trank sich, weil's erlaubt, noch was, Den ersten weißen Rausch Amerikas. Die frohe Kunde freut uns sehr; Bestärkt die Regel um so mehr, Daß immer, wo's was neues gob, Der Zürcher seine Nase schob Und auf Distanz er roch und riecht, Wo man 'nen guten Tropfen kriecht.

Hans Waterhaus

Abrüstung

Himmel, Erde, Luft und Meer,
Zeugen von des Schöpfers Ehr,
So steht es im Kirchenliede,
Voller Harmonie und Friede;
Leider stimmt dies heut nicht mehr,
Denn es füllt der Menschen Meer
Mit Kanonen und Granaten,
Panzerkreuzern, Flugapparten,
Cyankali, Giftgaschwaden
Und verlognen Diplomaten
Himmel, Erde, Luft und Meer,
Fluchbeladen Zentnerscher:
Nur nicht zu des Schöpfers Ehr!

G. v. Z.

Die Finanzierung

Der Aktionär mit dicken Ringen
Steht auf vom seidenen Schlummerpfühl
Und fängt begeistert an zu singen:
„Ich habe Sozialgefühl.“

Vor seinem Stalle lehnt der Bauer,
Dieweil das Vieh sauft, sagt er kühl:
„Nach der Parole Doktor Lauer
Hab ich jetzt Sozialgefühl.“

Die Heldenschar der frommen Rechten
Steht betend auf vom Chorgestühl:
„Laßt uns in Petri Namen sechten
Für unser Sozialgefühl.“

Der Sozi schreit: „Das soll noch fehlen,
(Und zugleich wird ihm bang u. schwül)
Daß sie dein Monopol mir stehlen
Vom echten Sozialgefühl.“

Und alle schreien, bis sie schwitzen,
Von Plainpalais bis Schönenbühl:
Wir!.. Wir!.. Nein, wir allein besitzen
Das wahre Sozialgefühl!

Ein elend Weib hört auf zu hoffen.
Ihr armer Kopf furt dumpf u. schwül:
„Mein Mann hat sich zutod gesoffen
Aus lauter Sozialgefühl.“

Hannes Zwicker

Lieber Rebellspalter!

Einige Notstandsarbeiter sind an Kanalisationsarbeiten beschäftigt. Ein Wirt, der in der Nähe des Kanals wohnt, stiftet ihnen einen Krug Most, der nach allgemeiner Ansicht der Beschenkten stark „getauft“ ist. Ein Italiener nimmt daher den Mostkrug und leert den Inhalt in den Bach mit den Worten: „Gang du zu dine Cantaradi.“

Chacun à son goût

In einer Prätigauer Gesellschaft wird die neueste Verlobung gemeinsamer Bekannter verhandelt. Einer stellt sich überaus erstaunt, als von dem „leiden“ (häßlichen) Aussehen der Braut die Rede ist. Darob verwundertes Fragen: „So, tunkt di jetzt die wirkli ä hübschi?“

„Ah — jo, — übers Chrüüz ine ischi doch verdammt ä hübschi.“

Seine Ansicht

Diener: „Da ist ein Herr, der Sie sprechen will.“

Herr: „Gewiß mein Better, der Professor?“

Diener: „So gescheit sieht er nicht aus. Ich glaube eher, er will um die Hand Ihrer Tochter anhalten!“

GRAND-CAFÉ ASTORIA

Bahnhofstraße ZÜRICH Peterstrasse
Größtes Konzert-Café der Stadt / 40 Billards
Büdnertische — Spezialitätenküche